schlechte Figur macht. Gestrichen ist vorrangig die Musik der Ensemble-Nummern, und es hat schon eine eigene Komik, den Text des Terzetts Nr. 9 *Wie? Was? Entsetzen!* – eher Reim und Versmaß verpflichtet als tiefgründiger Aussage – mit ernsthafter Miene rezitiert zu hören. Die meisten Arien dagegen erscheinen bearbeitet als Ensemble-Stücke, so daß Agathe, Kaspar und Kuno dem Tenor bei seiner Lieblings-Wälder-und-Auen-Arie die Show stehlen können, indem sie ihm die Rampe streitig machen. Kein Volltreffer zwar, dieser *Freischütz* in "Volkstheater-Version", aber doch für Publikum und Beteiligte ein vergnüglicher Abend.

WEBERS SPOTTCHOR UNTER EINER SAPHIR-KARIKATUR

aufgelesen von Till Gerrit Waidelich, Berlin

Wohl in Wien dürfte Weber mit dem ungarischen Schriftsteller Moritz Gottlieb Saphir bekannt geworden sein, der dort zur Zeit der *Euryanthe*-Uraufführung als einer der produktivsten Mitarbeiter der *Allgemeinen Theaterzeitung* wirkte. Als "Witzbold der Rebeller" gehörte Saphir gleich Weber ("Agathus der Zieltreffer, Edler von Samiel") seit 1823 außerdem der Wiener Künstlergesellschaft *Ludlamshöhle* an[1] und nahm sicherlich an deren Feier zu Ehren Webers am 25. Oktober 1823 teil. Weber berichtete seiner Frau Caroline am 26. Oktober von dieser Feier: *Von da fuhr ich in die Ludlam wo 27 Dichter und Künstler versammelt waren. das Zimmer festlich erleuchtet, mit Guirlanden geschmükt, mein Bild in der Mitte mit einem Lorbeerkranz. die vielfältigen Beweise von Liebe und Verehrung waren rührend und schön. Hier hast du die Gedichte die ich gleich mitnehmen konnte. Eines von Kastelli, Saphir, und ein ungarisches von Graf Majlath bekomme ich erst in Abschrift*[2].

Durch seine Dreistigkeit machte Saphir sich bereits in Wien und erst recht nach seiner Berliner Übersiedlung viele Feinde. Ab 1826 redigierte er die selbst gegründete und vielgelesene *Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Geselligkeit* – deren Rubriken das Bild der eiligen Nachrichtenkutsche bemühen – sowie ab 1827 den noch flinkeren *Berliner Courier, ein Morgenblatt für Theater, Mode, Eleganz, Stadtleben und Localität*[3], der bereits des Morgens Ereignisse vom Vorabend schilderte. Saphir hatte das Talent, sich fast täglich mit den Journalisten angesehener und alteingeführter Blätter anzulegen. Selbst die von den Berlinern umschwärmte Henriette Sontag (die erste Euryanthe) kam bei ihm nicht ungeschoren davon. Mit seinen Attacken forderte Saphir wiederum Satiren seiner Antipoden heraus. Die sehr lebendige Reaktion des von den Kollegen totgesagten Saphir war eine Flugschrift unter dem Titel:

Der getödtete und dennoch lebende M. G. Saphir, oder dreizehn Bühnendichter und ein Taschenspieler gegen einen einzelnen Redakteur.

---

[1] vgl. Lucia Porhansl, *Auf Schuberts Spuren in der Ludlamshöhle*, in: *Mitteilungen des Internationalen Franz-Schubert-Instituts* 7, S. 59

[2] Die Originale der drei zuletzt erwähnten Gedichte befinden sich in der Jähnsschen Sammlung Weberiana Cl. V [Mappe I A] Abt. 2 Nr. 3-5.

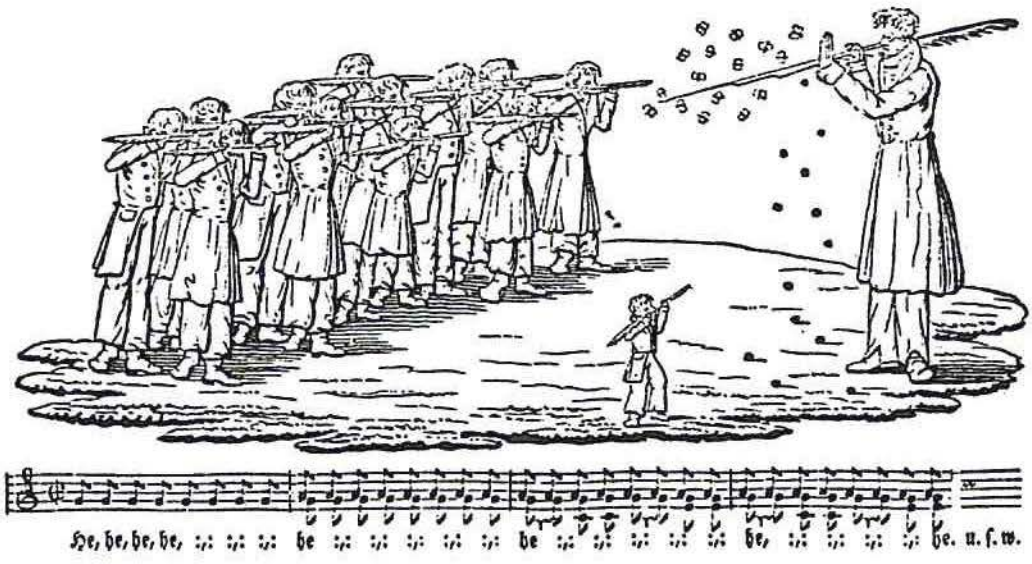
[3] Der Verein zur Geschichte Berlins verwahrt ein weitgehend vollständiges Exemplar des heute seltenen *Courier* unter der Signatur III/71 und stellte freundlicherweise die Reproduktionsvorlage zur Verfügung.

Auf sie nimmt wiederum die hier abgebildete Karikatur aus der Beilage zu Nummer 386 des *Courier* vom 14. Mai 1828 Bezug.

Saphir macht sich mit dem Spottchor über all jene lustig, die ihn zu schmähen suchten und wehrt alle Angriffe souverän ab. Auch die ursprüngliche Wiener Zensurvariante des *Freischütz* (Pfeile und Bögen anstelle von Gewehren) findet indirekt hier noch späten karikaturistischen Niederschlag.

Die literariſche Füſillarde,

oder:

Wie ein Schriftſteller aus dreizehn Federn auf ſich ſchießen läßt und die Kugeln mit der Hand auffängt.

Viele haben ihre ſtumpfen Federn auf einen Einzigen gerichtet, dieſer wehrt ſie mit ſeiner ganz ſpitzigen Feder ab und die Kugeln rollen zu Boden. Mehrere Leſer-Schmetterlinge wimmeln um die ſpitzige Feder. Unter dem Holzſchnitte finden ſich die Noten des Lachchors aus dem Freiſchützen.